Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 25 (2012)

Artikel: Romanen und Alamannen : ein Konflikt der Kulturen? : Kontinuität und Wandel im frühmittelalterlichen Alpenrheintal

Autor: Mayr, Ulrike

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-893505

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Romanen und Alamannen – ein Konflikt der Kulturen?

Kontinuität und Wandel im frühmittelalterlichen Alpenrheintal

Ulrike Mayr

Den letzten weströmischen Kaiser Romulus Augustulus löste 476 Odoaker aus dem germanischen Stamm der Skiren ab. Der Ostgotenkönig Theoderich herrschte 493 nach dessen Ermordung über Italien und die Gebiete nördlich der Alpen. Dazu gehörte auch die Provinz Rätien. 536/537 traten die Ostgoten den Franken Alamannien ab, das heisst die bisher unter ostgotischem Schutz stehenden Alamannen der Raetia Prima sowie Churrätien. Damit standen die wichtigsten Pässe der Zentralalpen sowie das Alpenvorland unter merowingischer Herrschaft. Ein Hinweis auf die Anwesenheit fränkischer Verwaltungsbeamter und den stärker werdenden fränkischen Einfluss könnten die Gürtelschnalle (Abb. 1) und das Patrozinium St.Donatus[1] vom Gutenberg in Balzers sein.

Abb. 1: Balzers, Gutenberg. Fränkische Gürtelschnalle, Bronze, verzinnt, 6. Jahrhundert.
Archiv Landesarchäologie FL

Die Übergabe an die Franken erfolgte vermutlich durch Verträge. In Churrätien blieben bis zum Eingreifen unter Karl d. Grossen die Verwaltungs- und Verfassungsstrukturen dabei ebenso unverändert wie die Besitzverhältnisse.

Bis ins frühe 7. Jahrhundert galten für Churrätien noch die Grenzen der spätrömischen Provinz Raetia Prima. Erst der Frankenkönig Dagobert I. (623–639) ordnete die Dinge neu: Er gründete das Bistum Konstanz, um die Alamannen stärker an das Reich zu binden. (Abb. 2) Dabei wurde das Gebiet südlich des Bodensees dem neuen Bistum zugeschlagen. Das Säntismassiv bildete die Grenze zu Churrätien. Die beiden Sprengel trafen am Hirschensprung auf der Linie Oberriet–Montlingen–Koblach zusammen – diese Grenzziehung war eine der markanten Veränderungen in unserer Region während des Frühmittelalters.

Rätien als Randregion des Reiches hatte vom 7. Jahrhundert bis Anfang des 8. Jahrhunderts eine weitgehend selbständige Verwaltung, was den Aufstieg der Familienherrschaft der Zacconen/Victoriden begünstigte. Deren Urahn Zacco war vielleicht ein germanischer, von den Franken während ihrer aktiven Alpenpolitik eingesetzter *dux*[2], der in die einheimische Familie der Victoriden einheiratete. Seine Nachkommen hatten zunächst die zivile Funktion des *praeses* inne und ab der Mitte des 7. Jahrhunderts auch das Bischofsamt. Der letzte Vertreter der Sippe, Bischof Tello, führte beide Ämter in Personalunion.[3]

Mit der Eroberung des Langobardenreichs durch Karl d. Grossen rückte 773/774 die Alpenregion Rätien wieder ins Blickfeld fränkischen Interesses. Um 773 band Karl mit einer Schutzurkunde den Churer Bischof Constantius, den Nachfolger Tellos, und damit Churrätien stärker ans Frankenreich. Gleichzeitig bestätigte er ihm die alten Rechte und Gewohnheiten.[4]

Um 806/807 setzten die Karolinger mit der Grafschaftsverfassung die Trennung von weltlicher und kirchlicher Gewalt durch. Damit wurde die Bischofsherrschaft in Churrätien aufgelöst. Die *divisio inter episcopatum et comitatum* bedeutete die umfassende Neuordnung der Besitz-, Macht- und Herrschaftsverhältnisse. Sie führte zur ungleichen Aufteilung des umfassenden bischöflichen Besitzes. Kaiser Karl entzog dem Bischof damit die materielle Grundlage seiner

weltlichen Herrschaft. Es blieb ihm nur ein kleiner Rest an Kirchengut. Der grösste Teil des Gebietes wurde königliches Reichsgut und damit zur wirtschaftlichen Grundlage einer neuen politischen Struktur. Als Erster amtete Markgraf Hunfrid von Istrien, in Rankweil 807 in einer Gerichtsurkunde erstmals belegt, stellvertretend für die fränkischen Herrscher als Inhaber der weltlichen Macht und der Gerichtsbarkeit.[5] Damit wurde Churrätien mit seiner wichtigen verkehrsstrategischen Bedeutung vollständig in das karolingische Reich integriert.

Identität der einheimischen Bevölkerung: Wer bin ich?

Die Völker der Spätantike hatten mannigfaltige Identifikationsmöglichkeiten: So fühlte man sich durch das Staatengefüge und das Bürgerrecht dem Römischen Reich und durch Sitten und Recht dem eigenen Stamm zugehörig. Die Menschen waren entweder freie Mitglieder mit bestimmtem sozialen Status oder Sklaven. Durch den Glauben galt man entweder als Heide oder als Christ. Die Sprache oder die Sitten identifizierten einen je nachdem als Römer oder als Germane. Die Menschen liessen sich nach romanischem oder germanischem Brauch bestatten, um ihre Zugehörigkeit zu zeigen – um sich zu bestimmten Jenseitsvorstellungen oder zu ihrer Kultur zu bekennen. Die «ethnische» Abstammung selbst war wohl zweitrangig oder gar nicht von Bedeutung.

Gruppen innerhalb einer Gesellschaft definieren sich durch verschiedene Faktoren: durch ihre Geschichte, die Herkunft, Sprache, Religion, Sitten und Gebräuche oder durch eine einheitliche Rechtsvorstellung.[6]

Allein aufgrund des Fundmaterials gelingt der Archäologie eine eindeutige ethnische Zuordnung von Kulturen oder Kulturgruppen nur schwer oder oft gar nicht. Vielfach werden fälschlicherweise moderne Namen mit historischen Gegebenheiten verknüpft. Mit Hilfe der reinen Sachkultur wird versucht, über Gemeinsamkeiten oder trennende Elemente kulturelle Einheiten zu rekonstruieren. Doch wird damit der dynamischen Entwicklung einer Kultur nur mangelhaft entsprochen, da die Archäologen bloss einen geringen Ausschnitt der materiellen Hinterlassenschaft fassen können. Es fehlen – zumindest für die schriftlose Zeit – interpretierbare Hinweise auf die Sprache, das soziale Gefüge, die religiösen Vorstellungen, das Brauchtum und die Selbstwahrnehmung einer Gesellschaft.

Sogar die Römer waren sich bereits der Schwierigkeit der kulturellen Zuordnung bewusst. Dies beschrieb *Decimus Magnus Ausonius* (310–393/394) treffend mit seiner alamannischen Ehefrau *Bissula*:[7] *«Wenn auch durch Latiums Gesittung ihr Wesen ein anderes geworden, blieb sie doch Germanin stets, Augen blau, blond auch ihr Haar. Zweifel erweckt bald die Sprache und bald die Gestalt des Mädchens: Hiernach wär' sie am Rhein, danach in Latium zu Hause.»*[8]

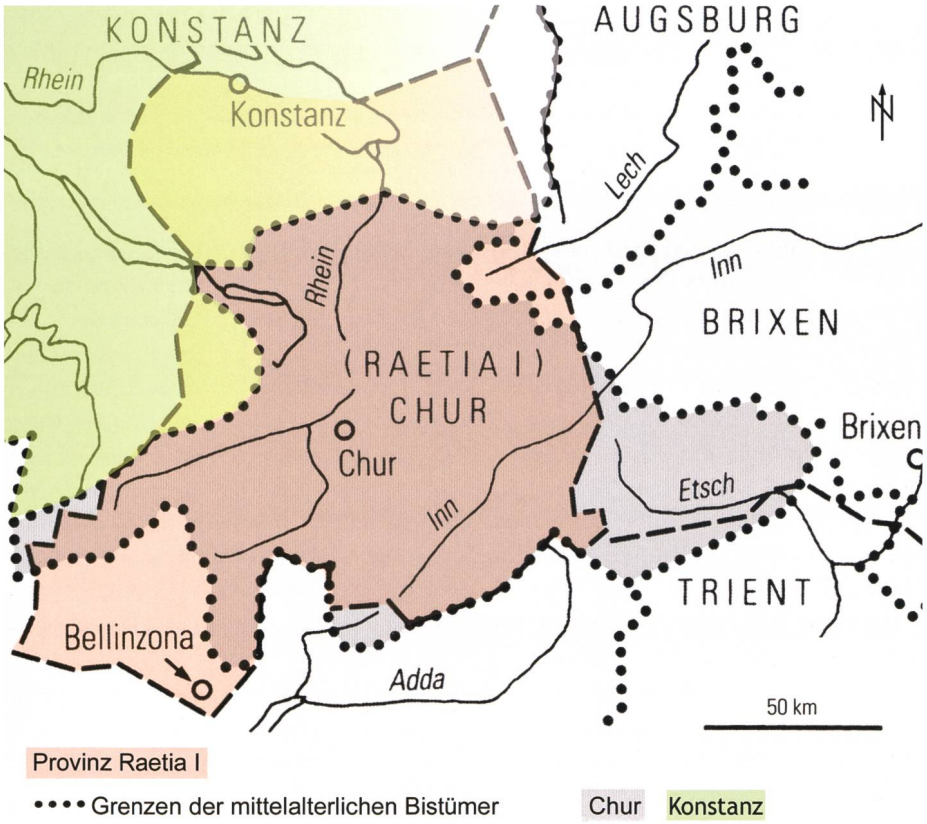

Abb. 2: Die Grenzänderung im Gebiet der römischen Provinz Raetia I nach der Errichtung des Bistums Konstanz. Archiv Landesarchäologie FL

1 Donatus (594–657) wurde als Sohn eines fränkischen Herzogs geboren. Im Kloster Luxeuil in den Vogesen wurde er von seinem Taufpaten Abt Columban erzogen. Um 624 wurde er zum Bischof von Besançon geweiht.

2 *Dux*: Führer mit militärischen Funktionen; Gegenpart für zivile Belange: der *praeses*.

3 Kaiser 1998, S. 48; Grüninger 2001, S. 109–110.

4 Kaiser 1998, S. 52–53.

5 Kaiser 1998, S. 54.

6 Brather 2000, S. 160.

7 *Ausonius* nahm als Kriegsberichterstatter beim Feldzug gegen die Alamannen und Burgunder in den Jahren 365–367 teil. Unter der Kriegsbeute fand er die Alamannin *Bissula*, die aus der Gegend der Donauquellen stammte. Er verliebte sich in sie und Kaiser Valentinian I. schenkte sie ihm. *Ausonius* heiratete *Bissula* rechtmässig und nahm sie als freie römische Bürgerin mit nach Italien.

8 Bechert 2007, S. 141.

Historische Quellen nennen in unserem Gebiet in der Zeit nach dem Untergang des weströmischen Reiches zwei grosse Volksgruppen: die Germanen (Alamannen, Juthungen) und die Romanen. Daher ist die Versuchung der Archäologie, das frühmittelalterliche Kulturgut mit diesen ethnischen Gruppen in Übereinstimmung zu bringen, verständlich. Ob es aber in allen Fällen zulässig und auch Erfolg versprechend ist, muss infrage gestellt werden. Gerade die spätantike und frühmittelalterliche Bevölkerung war sehr heterogen zusammengesetzt. So stammten die römischen Truppen und Versorgungseinheiten aus den verschiedenen Reichsteilen. Ihre Veteranen und deren Familien wurden auch in unseren Gebieten angesiedelt. Zudem gelangten während der Völkerwanderung verschiedene Volksgruppen in die Region.

Wer waren die Romanen?

Als Romanen wird heute jene Bevölkerung bezeichnet, die sich aus Einheimischen und in römischer Zeit Zugewanderten entwickelte und die nach dem Niedergang des weströmischen Reiches das Alpenrheintal beziehungsweise das Gebiet der ehemaligen Provinz Rätien weiter besiedelte. Der Zustrom von Menschen aus allen Teilen des Imperium Romanum führte zu einer kulturellen Angleichung. Die Archäologen nennen diesen Vorgang «Romanisierung». Als Indiz für diesen Prozess gelten zum Beispiel die Übernahme von technischen Neuerungen (Mörtelmauerwerk, Glasfenster, Hypokaustheizungen und Dachziegel), die Verwendung römischer Gerätschaften, Kleidung und Schmuck. Ebenfalls dazu zu zählen sind angepasste Essgewohnheiten, die sich durch die Einführung von südlichen Nahrungsmitteln (Wein, Kastanien, Walnüsse, Olivenöl und Gewürze) und von bis anhin unbekannten Kochtechniken mit importiertem Geschirr (zum Beispiel Terra Sigillata, Reibschalen, Lavezgefässe) auszeichneten. Oder die Übernahme des Lateins als Amtssprache, die Anerkennung der römischen Rechtsprechung und die Verwendung des römischen Geldes als allgemein gültiges Zahlungsmittel.

Zur Festigung römischer Gepflogenheiten nördlich der Alpen trugen auch der Dienst einheimischer Männer in der römischen Armee und die Verleihung des römischen Bürgerrechts bei.

Ab der Mitte des 3. Jahrhunderts wurde die politische Situation im Römischen Reich immer instabiler. Ausgelöst wurde dies einerseits durch die wieder über den Limes einfallenden Germanen und anderseits durch die römischen Usurpatoren, die in verschiedenen Reichsteilen regierten. In der Folge gab man die meisten römischen Gutshöfe in unserer Region auf. Die Bevölkerung zog sich spätestens ab dem Zusammenbruch von Westrom im Jahr 476 in Zentren wie Chur, Balzers, Schaan, Rankweil oder Bregenz zurück. Dort kam es nach und nach zu Kirchengründungen für die christianisierte Bevölkerung. In der Nähe der Gotteshäuser liess man sich nieder und dort bestattete man auch die Toten. Chur wurde als Bischofssitz ziviler Verwaltungsort der Region. Die Kirche trat damit die Nachfolge der römischen Herrschaft als Administrationsinstanz an.

Abb. 3: Wartau, Ochsenberg. Die 1 × 0,7 m grosse Feuerstelle gehörte zu einem der Gebäude des romanischen Herrenhofs. Dieser wurde in der Mitte des 8. Jahrhunderts durch einen Brand zerstört.
Kantonsarchäologie St.Gallen

Abb. 4: Der Solidus des Kaisers Constantius II. (317–361) wurde in den Jahren 352/353 geprägt. Gefunden wurde die Goldmünze in Schaan (Ø 2,2 cm). Möglicherweise ist sie mit dem Feldzug des Kaisers gegen die Alamannen nördlich des Bodensees in Verbindung zu bringen.
Archiv Landesarchäologie FL

Für die Siedlungskontinuität der sicher auch noch nach dem Abzug des römischen Militärs (401) in der Region verbliebenen romanischen Bevölkerung gibt es bisher nur wenige archäologische Belege. Dazu zählen frühe Kirchenbauten, mehr oder weniger beigabenlose Gräber von Chur bis Bregenz und rare Siedlungsnachweise wie zum Beispiel der Herrenhof auf dem Ochsenberg bei Wartau aus dem 7./8. Jahrhundert (Abb. 3), die Strassenstation in Riom, die von römischer bis in frühmittelalterliche Zeit betrieben wurde, oder die Höhensiedlung Castiel-Carschlingg, die vom 4. Jahrhundert bis ins Frühmittelalter bewohnt war. Frühmittelalterliche Schriftquellen nennen weitere Ortschaften und Besitzungen im Alpenrheintal und in den angrenzenden Gebieten. Der archäologische Nachweis für deren Existenz konnte aber bisher nicht erbracht werden.

Die Alamannen, Fremde aus dem Norden

Wer waren die kriegerischen Germanenverbände, die im 3. und 4. Jahrhundert immer wieder über die nördliche Grenze in das Römische Reich eindrangen? Die Bezeichnung «Alamannen» wird für eine Bevölkerungsgruppe verwendet, die dem westgermanischen Kulturkreis zugeordnet wird. *Cassius Dio* erwähnt sie 213 zum ersten Mal, indem er berichtet, dass der Kaiser Caracalla in seiner Germanenschlacht gegen die Alamannen gekämpft habe.[9] Ihr Siedlungsgebiet lag im 3. Jahrhundert im *agri decumates*, jenem Territorium zwischen Altmühl, Rhein und Donau, das die Römer bereits in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts aufgrund der ständigen germanischen Überfälle auf den obergermanisch-rätischen Limes aufgegeben hatten.

Um die Bevölkerung vor den zahlreichen germanischen Raubzügen nach Gallien und Rätien zu schützen, errichteten die Römer im 3. und 4. Jahrhundert im Hinterland der Grenze Befestigungen. Die Kastelle von Schaan, Weesen und Irgenhausen gehören zu dieser Verteidigungslinie. Gleichzeitig initiierten sie immer wieder kriegerische Vorstösse gegen die alamannischen Verbände jenseits der Grenze. So führte Kaiser Constantius II. Mitte des 4. Jahrhunderts selbst Truppen gegen die Alamannen nördlich des Bodensees an (Abb. 4).

Trotzdem waren seit dem ausgehenden 3. Jahrhundert viele Alamannen für die Römer tätig: als Soldaten mit zum Teil hohem militärischem Rang, in eigenen Verbänden innerhalb der Armee oder als angesiedelte Wehrbauern. Mit Kleinkönigen schloss Rom Föderatenverträge ab, in deren Rahmen die Germanen gegen Bezahlung für die Grenzsicherung und die Versorgung der römischen Truppen zuständig waren.[10]

Der griechische Historiker *Agathias*[11] überliefert, dass die Alamannen «zusammengelaufene und vermischte Leute» seien. Trifft diese Beschreibung zu, verweist der Name auf die Entstehung des Volkes durch den Zusammenschluss von Familien aus verschiedenen Stammesgruppen. Ursprünglich könnte es sich daher bei den Alamannen entweder um einen organisierten Heeresverband gehandelt haben, der sich ab einem gewissen Zeitpunkt selbst als Einheit definierte,[12] oder die Alamannen sind während der ganzen Veränderungen (Wanderungen, Sesshaftwerdung …) des 3. Jahrhunderts aus verschiedenen germanischen Volksgruppen im Gebiet zwischen Rhein, Main und Lech durch eine Neuordnung und Umbenennung hervorgegangen. Gesicherte Erkenntnisse darüber gibt es nicht, da nur archäologische Funde, aber keine schriftlichen Quellen über die Ethnogenese vorliegen.

Ab dem 4. Jahrhundert sind in den römischen Überlieferungen bereits Teilstämme der Alamannen genannt: die *Lentienses* nördlich des Bodensees, die *Brisigavi* im heutigen Breisgau, die *Bucinobantes* im Mündungsgebiet des Main bei Mainz und die *Raetovarii* im Nördlinger Ries (Abb. 5).

9 Vermutlich ist die Erwähnung der Alamannen nicht zeitgenössisch, da das Werk *Cassius Dios* in byzantinischer Zeit überarbeitet wurde.

10 Martin 1997, S. 119–124.

11 Krapp 2007, S. 21. *Agathias* seinerseits beruft sich im 6. Jh. auf *Asinius Quadratus*, einen griechischen Geschichtsschreiber des 3. Jh.

12 Niederstätter 1997, S. 208.

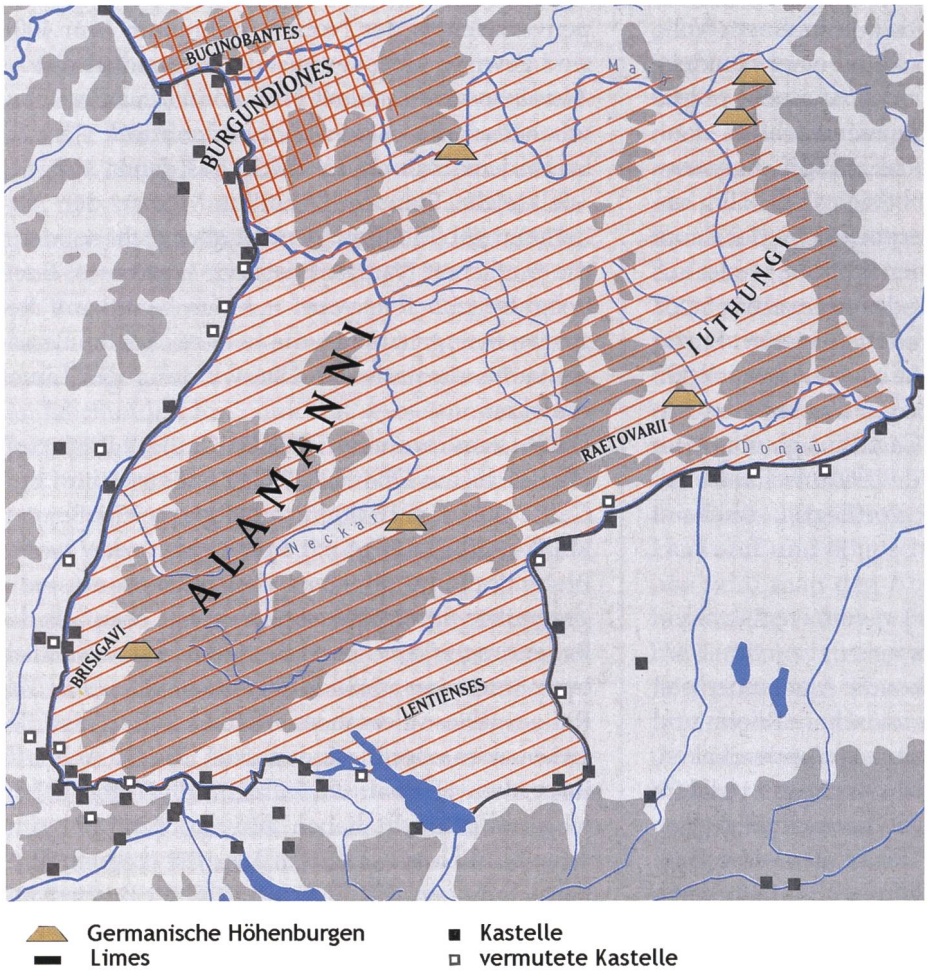

Abb. 5: Für den süddeutschen Raum sind die Alamannenstämme der Lentienses, der Brisigavi, der Bucinobantes und der Raetovarii genannt. Geuenich 1997, S. 73

Abb. 6: Eiserne Wurfäxte (Franziska) gehörten am Ende des 5. und im 6. Jahrhundert zur Bewaffnung der Alamannen. Dieses Exemplar wurde in Bregenz gefunden.
Archiv Vorarlberger Landesmuseum Bregenz

Im 5. Jahrhundert entstanden im Vorland des Limes an der Donau und am Rhein Machtzentren wie der Runde Berg bei Urach oder der Zähringer Burgberg. Gleichzeitig legten die Alamannen grosse Gräberfelder an. Als Beispiel sei hier nur Weingarten erwähnt.

Um 500 stellten sich Alamannen nach schweren Niederlagen gegen die Franken unter den Schutz des Ostgotenkönigs Theoderich.[13] Er siedelte einzelne Sippen in Oberitalien und im Gebiet rund um den Bodensee an. Aus dieser Zeit (5./6. Jahrhundert) stammen die Bartaxt aus Rankweil, die Franziska aus Bregenz (Abb. 6) und das Grab aus Lech-Zürs (Abb. 7). Mit der Einrichtung des Herzogtums Alemannien Mitte des 6./Anfang des 7. Jahrhunderts gab es einen weiteren, möglicherweise von der fränkischen Obrigkeit gesteuerten Zuzug von mehreren alamannischen Sippen ins Alpenrheintal und in die angrenzenden Gebiete.

Zunächst lebten die germanischen Einwanderer noch abseits der Einheimischen in eigenen Siedlungen und mit separaten Gräberfeldern, wie die archäologischen Befunde in Eschen und Schaan zeigen und die Überlieferung in der Columban-Vita für Bregenz[14] belegt.

Weder die Auswertung der freigelegten Bestattungen noch die Untersuchung der bisher bekannten Siedlungen lassen darauf schliessen, dass es zu gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen den zugewanderten Germanen und den einheimischen Romanen gekommen ist. Konfliktfrei war deren Koexistenz aber sicher auch nicht. So erzählt die Vita des heiligen Gallus vom gewaltsamen Vorgehen der regionalen germanischen Amtsträger gegen die Romanen auf der Südseite des Bodensees.[15]

Integration und Assimilierung in zwei Richtungen

Rechtsprechung und Schriftquellen

760 erliess Bischof Tello die *Lex Romana Curiensis* zur Regelung des recht-

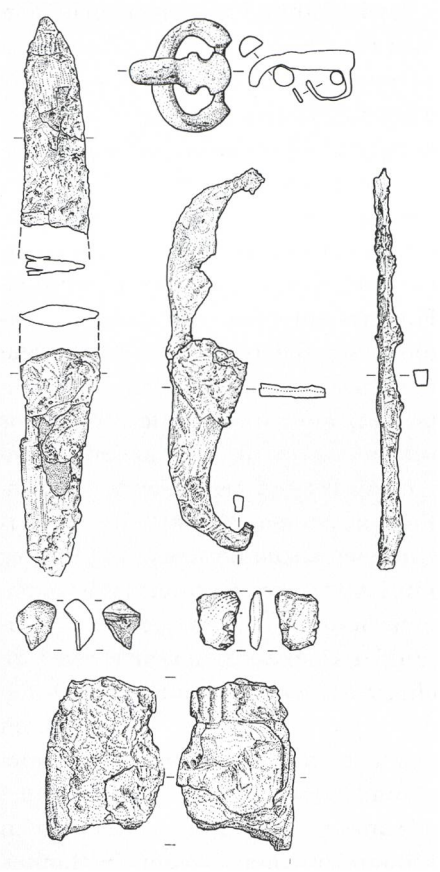

Abb. 7: In Lech-Zürs wurde in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts ein alamannischer Krieger in seiner kompletten Ausstattung bestattet. Archiv Landesarchäologie FL

lichen Status der Bevölkerung Rätiens. Die Gesetzessammlung ist einerseits ein Beleg für die eigenständige romanische Tradition Churrätiens. Anderseits belegt die Tatsache, dass sie auch germanisches Recht enthält, den grossen fränkischen Einfluss während der Entstehungszeit. Beim Ausstellen oder Bezeugen von Urkunden treten Angehörige beider Volksgruppen oft gemeinsam auf, was auf ihr friedliches Zusammenleben schliessen lässt. In den Urkunden von Rankweil und Gams sind bereits ab 800 germanische und romanische Personennamen zu finden.[16] Als Zeichen der Anpassung an die karolingische Oberherrschaft nahmen viele Romanen germanische Namen an.[17]

Sprache

Ohne schriftliche Quellen lässt sich die regionale Entwicklung einer Sprache nur sehr schwer fassen. Trotzdem ist sie im Alpenrheintal mit Hilfe von alten Orts-, Gewässer- und Flurnamen nachvollziehbar.[18]

Das Lateinische breitete sich innerhalb der römischen Reichsgrenzen neben den verschiedenen einheimischen Mundarten aus. Im Alpenrheintal wurden vermutlich ausser keltischen auch rätische Dialekte gesprochen. Nach und nach verschmolzen diese mit dem Latein zum Rätoromanischen, das im Gebiet bis zum Bodensee verwendet wurde. Erst mit der Einwanderung alamannischer Sippen und dem stärker werdenden Einfluss der germanischen Herrschaft ab dem 6./7. Jahrhundert änderte sich dies. Sukzessive breitete sich die deutsche Sprache von Norden her rheinaufwärts aus. Zwischen Sargans und Bregenz finden sich Ortschaften und Gebiete, in denen das Romanische noch länger weiterlebte: in Wartau (romanischer Herrenhof des 7./8. Jh.) und am Walensee (Walen = Romanen) hielt es sich am längsten. Dort erfolgte erst ab dem 15. Jahrhundert die vollständige Verdeutschung.

Religion und Bestattungssitten

Soldaten und Händler brachten die christliche Religion aus dem Süden ins Alpenrheintal. Bereits 451 ist ein Churer Bischof namens *Asinio* in den Quellen genannt.[19] Erste Kirchen entstanden im 5./6. Jahrhundert meist innerhalb von schon in römischer Zeit besiedelten Orten wie Bregenz, Rankweil, Mels und Chur. Taufkirchen wie jene von Schaan (Abb. 8) oder auf Hohenrätien bei Thusis dienten der Verbreitung des neuen Glaubens. Bereits christianisierte Germanen fanden jetzt ihre letzte Ruhestätte in den bei den Kirchen angelegten Friedhöfen. Die Romanen, die noch dem alten heidnischen Glauben nachlebten, bestatteten ihre Toten aber weiterhin in abseits gelegenen Gräbern.

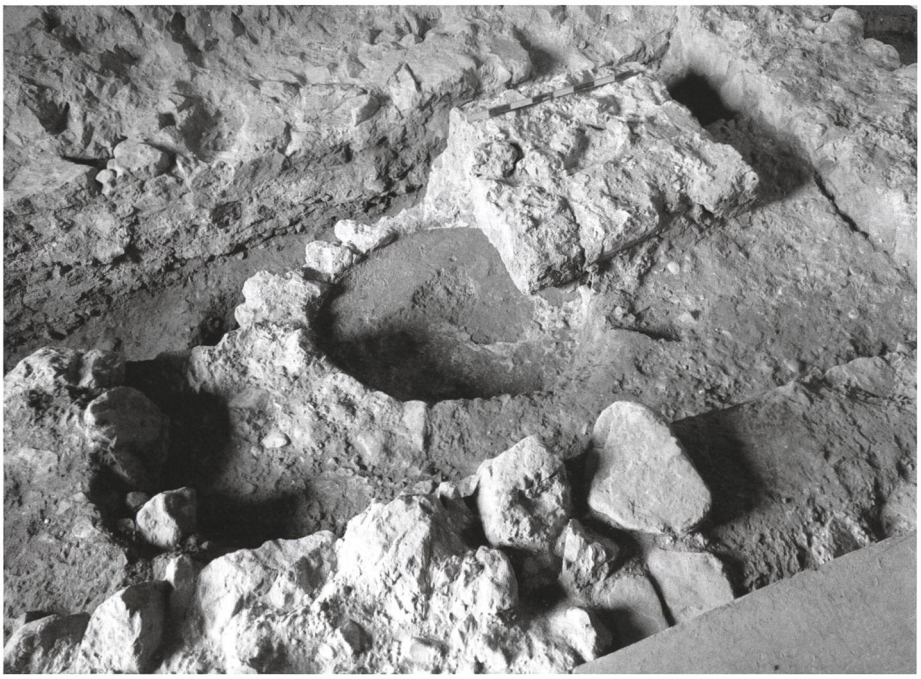

Abb. 8: Schaan, St.Peter. Das Taufbecken der ersten Kirche. Archiv Landesarchäologie FL

13 Geuenich 2005, S. 85.

14 Niederstätter 1997, S. 213f.

15 Niederstätter 1997, S. 214.

16 Vogler 1990, S. 91–97.

17 LUB I/2, Nr. 3.

18 Stricker 2008, S. 54; Hammer 1990, S. 26–35.

19 Müller 1984, S. 23f.

Die eingewanderten Alamannen hingen mehrheitlich noch ihrem Vielgötterglauben an. Die den Toten mit ins Grab gelegten Beigaben (Waffen, Schmuck und Trachtbestandteile) und die Bestattungsform weisen darauf hin, dass sie in der Zeit der Landnahme noch den germanischen Traditionen verhaftet waren und daran glaubten, dass der Tote nicht nur mit einer Wegzehrung für das Jenseits versorgt werden muss, sondern dort auch entsprechend seiner sozialen Stellung ausgestattet sein soll (Abb. 9).

Abb. 9: Eschen, Alemannenstrasse. Die Alamannin wurde mit ihrer kostbaren Halskette aus Bernstein- und Glasperlen und silbernen Ohr- und Fingerringen zur letzten Ruhe gebettet. Archiv Landesarchäologie FL

Aber auch bei den einheimischen, schon christianisierten Romanen lebten immer wieder heidnische Kulte auf, die jedoch ab Ende des 4. Jahrhunderts offiziell verboten waren. Darauf weisen eindrücklich die archäologischen Befunde in einer Höhle bei Zillis hin.[20] In den Viten der Heiligen Columban und Gallus wird von heidnischen Riten in Bregenz berichtet.[21] Das in der *Lex Romana Curiensis* und in den *Capitula Remedii* verankerte Verbot von Dämonenopfern und unchristlichen Bräuchen zeigt, dass solche Praktiken noch mindestens bis um 800 ausgeübt wurden. Columban und Gallus kamen daher um 600 als Glaubensboten in unsere Region. Zusätzlich förderten die ab dem 8. Jahrhundert nachweisbaren Klöster St.Gallen, Reichenau, Disentis und Pfäfers die Christianisierung. Zu Beginn des 9. Jahrhunderts war der christliche Glaube in unserer Region grossflächig verbreitet. In Churrätien gab es damals bereits mehr als 230 Kirchen.[22]

Unter Einwirkung orientalischer Erlöserkulte, zu denen auch das Christentum zählt, hörte ab dem 3. Jahrhundert die Sitte auf, den Toten Gegenstände mit ins Grab zu legen. Erst wieder im 6./7. Jahrhundert, unter dem starken Einfluss der Franken und Langobarden, beginnt die romanische Oberschicht erneut, den Gräbern Waffen, Werkzeuge und Schmuck beizugeben. Oft wurden Angehörige von einflussreichen Stifterfamilien in Kirchenarealen bestattet, zum Beispiel in Mels-St.Peter und Paul[23] und in Flums-St.Justus[24], dem im Frühmittelalter über den Mauern einer römischen Villa errichteten Gotteshaus. In seinem Kirchenschiff wurden mehrere Grabstätten angelegt, davon drei mit Beigaben. Besonders erwähnenswert ist die Bestattung eines neunjährigen Kindes, dem eine Spatha

(Schwert), ein Messer und eine Gürtelgarnitur mit ins Grab gelegt wurden.[25]

In der Regel zeichneten sich die romanischen Bestattungssitten im frühen Mittelalter durch die Armhaltung (Unterarm angewinkelt oder über dem Becken gekreuzt) und weitgehende Beigabenlosigkeit aus, was die Gräber beim Kastell in Schaan oder auf dem grossen Friedhof von Bonaduz belegen. Nur ab und zu wurde den Toten symbolisch einzelne Gegenstände mit auf den Weg ins Jenseits gegeben: eine reduzierte Bewaffnung etwa den Männern (Sax[26], Pfeil und Bogen) oder Spinnwirtel, Perlen, Fingerringe und Kämme den Frauen. Zeittypisch sind die Formen des Grabbaus. Es gibt Sarkophage und Ziegel- oder Steinplattenbauten.

Vermutlich unter dem Eindruck der Christianisierung haben die eingewanderten germanischen Stämme im Verlauf des 7./8. Jahrhunderts die lokalen romanischen Bräuche übernommen und dem Vielgötterglauben abgeschworen. In Schaan kam es schliesslich zur Gründung einer dem heiligen Laurentius geweihten Kirche direkt neben dem germanischen Gräberareal. Möglicherweise aufgrund der geänderten Machtverhältnisse zwischen Kirche und Staat wurde die Laurentiuskirche bereits im 8./9. Jahrhundert zum Zentrum der Pfarrei und löste damit die ältere Taufkirche St.Peter ab, die weiter südlich im romanischen Ortsteil stand. Spätestens ab diesem Zeitpunkt lassen sich die Gräber der beiden Bevölkerungsteile nur noch schwer oder oft gar nicht mehr unterscheiden.

20 Rageth 1994, S. 141–172.

21 Konrad 1997, S. 187.

22 BUB I, 39f., Nr. 46.

23 Martin 1988.

24 Schneider-Schnekenburger 1980, S. 82–84.

25 Windler 2004, S. 247.

26 *Sax, Sachs*: kurzes Schwert.

Literatur

Bechert 2007: BECHERT, TILMANN, *Germania Inferior. Eine Provinz an der Nordgrenze des Römischen Reiches. Sonderbände der Antiken Welt*, Mainz 2007.

Brather 2000: BRATHER, SEBASTIAN, *Ethnische Identitäten als Konstrukte der frühgeschichtlichen Archäologie.* In: *Germania* 78.1 (2000), Mainz, S. 139–177.

BUB: *Bündner Urkundenbuch.* Bearbeitet von ELISABETH MEYER-MARTHALER und FRANZ PERRET, Chur 1955ff.

Geuenich 1997: GEUENICH, DIETER, *Ein junges Volk macht Geschichte. Herkunft und «Landnahme» der Alamannen.* In: *Die Alamannen*, Begleitband zur Ausstellung, Stuttgart 1997, S. 73–78.

Geuenich 2005: GEUENICH, DIETER, *Geschichte der Alemannen*, Stuttgart 2005.

Grüninger 2006: GRÜNINGER, SEBASTIAN, *Grundherrschaft im frühmittelalterlichen Churrätien*, Chur 2006.

Hammer 1990: HAMMER, THOMAS A., *Frühmittelalterliche Orts- und Flurnamen im Vorarlberger und St.Galler Rheintal.* In: *Frühmittelalter zwischen Alpen und Bodensee. Untersuchungen zur Strukturgeschichte Vorarlbergs* I, Hg. WOLFGANG HARTUNG und ALOIS NIEDERSTÄTTER, Dornbirn 1990, S. 26–35.

Kaiser 1998: KAISER, REINHOLD, *Churrätien im frühen Mittelalter. Ende 5. bis Mitte 10. Jahrhundert*, Basel 1998.

Konrad 1997: KONRAD, MICHAELA, *Das römische Gräberfeld von Bregenz – Brigantium. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte* 51, München 1997.

Krapp 2007: KRAPP, KARIN, *Die Alamannen. Krieger – Siedler – frühe Christen*, Stuttgart 2007.

LUB I/2: *Liechtensteinisches Urkundenbuch I/2.* Hg. vom Historischen Verein für das Fürstentum Liechtenstein, Nachdruck, Vaduz 1973– 1996.

Martin 1988: MARTIN, MAX, *Grabfunde des 6. Jahrhunderts aus der Kirche St.Peter und Paul in Mels SG.* In: *Archäologie der Schweiz* 11, 1988, Heft 4, S. 167–180.

Martin 1998: MARTIN, MAX, *Zwischen den Fronten. Alamannen im römischen Heer.* In: *Die Alamannen*, Stuttgart 1997, S. 119–124.

Martin 2002: MARTIN, MAX, *Zum archäologischen Aussagewert frühmittelalterlicher Gräber und Gräberfelder.* In: *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 59, 2002, S. 291–306.

Müller 1959: MÜLLER, ISO, *Die Patrozinien des Fürstentums Liechtenstein.* In: *Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein* 59, 1959, S. 304–310.

Müller 1984: MÜLLER, ISO, *Vom Baptisterium zum Taufstein. Zur Missionierung Churrätiens.* In: *Churrätisches und St.Gallisches Mittelalter.* FS für Otto P. Clavadetscher zum 65. Geburtstag. Hg. HELMUT MAURER, Sigmaringen 1984, S. 23–35.

Niederstätter 1997: NIEDERSTÄTTER, ALOIS, *Alamannen, Romanen, Ostgoten und Franken in der Bodenseeregion.* In: *Montfort* 49, 1997, S. 207–224.

Rageth 1994: RAGETH, JÜRG, *Ein spätrömischer Kultplatz in einer Höhle bei Zillis GR.* In: *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 51(1994), H. 3, S. 141–172.

Schneider-Schnekenburger 1980: SCHNEIDER-SCHNEKENBURGER, GUDRUN, *Churrätien im Frühmittelalter.* In: *Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte* 26, München 1980.

Stricker 2008: STRICKER, HANS, *Sprachgeschichte des Alpenrheintals.* In: *Archäologie Schweiz*, 31.2008.2, S. 54.

Rettner (2002): RETTNER, ARNO, *402, 431, 476… und dann?* In: *Neue Forschungen zur römischen Besiedlung zwischen Oberrhein und Enns. Schriftenreihe der Archäologischen Staatssammlung* 3, 2002, S. 267–285.

Vogler 1990: VOGLER, WERNER, *Früher Besitz des Gallusklosters in Churraetien?* In: *Frühmittelalter zwischen Alpen und Bodensee. Untersuchungen zur Strukturgeschichte Vorarlbergs* I. Hg. WOLFGANG HARTUNG und ALOIS NIEDERSTÄTTER, Dornbirn 1990, S. 91–97.

Windler 2004: WINDLER, RENATA, *«Transcenis igitur Alpium iugis in finibus Alamannorum venit». Grenzzone und Verkehrsachse, Romanen und Germanen zwischen Chur und Zürich im 6. bis 9. Jahrhundert.* In: *Hüben und Drüben. Räume und Grenzen in der Archäologie des Frühmittelalters.* FS für Prof. Max Martin zu seinem fünfundsechzigsten Geburtstag. In: *Archäologie und Museum Basel* 48, 2004, S. 233–251.